

ANGOLA

Informationen über die Missions-, Entwicklungs- und Flüchtlingshilfe der Schweizer Salettiner in Angola.

bensmittel mehr auszuteilen. "Uns wurde gesagt, die Regierung habe beschlossen, dass die Camps aufgelöst werden und alle in ihre Heimatdörfer zurückkehren müssen", sagt er dem Kommandanten. Doch die Regierung, die den Beschluss im 500 km entfernten Luanda traf, hatte von sich aus die Betroffenen nicht informiert. "Das ist eine Entscheidung, die nicht mit uns abgesprochen ist", erklärt vier Tage später der Unita-Sprecher in der Hauptstadt Luanda, Marcial Adriano Dachala, unserer Zeitung.

"Thema nicht politisieren"

Über 80'000 Kämpfer und 324'000 Familienangehörige waren nach dem Ende des Krieges in 38 Sammellager gezogen und hatten dort ihre Waffen abgegeben. "Warum verletzt die Regierung unsere Würde und schickt unsere Leute einfach ins Ungewisse?", fragt Dachala. Nur 5'000 werden in die Armee übernommen, der Rest geht zurück in ein "ziviles Leben", das die meisten in den Jahrzehnten des Kampfes kaum kennen gelernt haben. Joao Baptista Kussumua, Minister für Soziale Hilfeleistungen und Wiedereingliederung, versteht die Aufregung nicht. "Wir sollten das Thema nicht politisieren."

"Normalität vorgaukeln"

Der Minister vergisst, dass die Unita viele der Dörfer, in die ihre Kämpfer nun zurück sollen, überfallen und dort Menschen ermordet hatte. Wie sollen Mörder und Opfer zusammenleben?". "Ich glaube, mit der Auflösung der Lager will die Regierung der Welt Normalität vorgaukeln", erklärt ein Sprecher der Hilfsorganisation Ärzte ohne Grenzen. "Die Lager zeigen die ungelösten Probleme des Landes zu offensichtlich."

Ich bedanke mich für all Ihre Hilfe jeglicher Art, die Sie dieses Jahr wieder den Menschen in Angola gegeben haben. So konnte einigen Menschen ihre Würde wieder zurückgegeben werden.

Ich wünsche Ihnen ein schönes Weihnachtsfest und ein gesegnetes 2003.

Mit freundlichen Grüssen



Liebe Wohltäterin

Lieber Wohltäter

Die beiden folgenden Zeitungsberichte haben scheinbar nichts mit Weihnachten zu tun, da sie die harte Realität von Angola beschreiben. Und doch meine ich, dass gerade sie Weihnachtstexte sind, weil sie die Härte des Lebens aufzeigen. Jesus war mit seinen Eltern auf der Flucht, auch sie wurden von der Regierung missachtet und verfolgt. Gerade in dieses "Elend" sprach Gott sein Ja zu uns und sandte uns seinen Sohn, damit wir sehen, dass er zu uns steht. Das geschieht auch dann, wenn Menschen andere Menschen ausnützen und quälen. In diese Situation hinein will er uns seine Nähe und Fürsorge geben. Er lässt uns nicht allein, auch wenn Menschen uns verlassen, er steht zu uns, auch wenn andere nur an sich denken, er begleitet und stärkt uns in dieser unserer Zeit durch die Hand anderer Menschen, die uns helfen und unterstützen. So kommt ER auf diese Welt, wenn wir einander helfen. Und Sie helfen den Menschen in Angola, so dass die weihnachtliche Freude Wirklichkeit werden kann, bei Menschen, denen es nicht sehr gut geht. Wie die beiden folgende Texte ja aufzeigen, werden die Menschen in Angola von den Mächtigen ausgenutzt und nicht ernst genommen. Sie werden jener Würde beraubt, auf die jeder Mensch Anrecht hat.

"Niemand ist gern Flüchtling"

Am vergangenen 22. Februar war in Angola Jonas Savimbi getötet worden. Sechs Wochen später kapitulierten seine Unita-Rebellen. Seit der Unabhängigkeit von Portugal 1975 hatten sie gegen die Regierung gekämpft

Den Bauern in Ussoque ist das karge und harte Leben anzusehen. "Wir waren vor vier Jahren geflohen, als die Unita-Rebellen hier eindringen", berichtete Antonio Luis Calei, der Dorfälteste. "Sogar auf der Flucht haben sie noch viele erschlagen. Einige von uns versteckten sich im Busch, die meisten aber zogen Dutzende von Kilometern weiter bis nach Balombo." Dort lebten sie in Flüchtlingslagern geschützt von der Regierungsarmee, deren Macht aber nicht sehr weit über die Stadtgrenze reichte, versorgt von internationalen Organisationen.

Aber nach dem Tod des Jonas Savimbi im Februar gab es kein Halten mehr – fast alle zogen los in ihr Heimatdorf.

Gewinne verschwinden

Zwölf Millionen Menschen leben in dem südwestafrikanischen Land Angola. Über vier Millionen waren allein in den letzten Bürgerkriegsjahren seit 1998 aus ihren Dörfern geflohen. Nun kehren sie zurück. Doch die Regierung tut wenig für die Rückkehrer. Hilfe kommt fast nur von internationalen Organisationen. Und dies, obwohl Angolas Regierung jedes Jahr durch den Export von Erdöl sieben Milliarden Dollar einnimmt. Eine Milliarde davon verschwindet, wie der Internationale Währungsfonds feststellte, jedoch regelmässig in dunklen Kanälen und ist nicht wieder aufzufinden.

Saatgut und eine Hacke

Antonia Luis Calei überwacht die Ausgabe von Saatgut, das die Deutsche Welthungerhilfe an die über 2'000 Familien in seinem Ort Ussoque in der zentralen Provinz Huambo austeilte. Der Soba, wie die Dorfältesten in Angola heissen, erzählt: "Niemand ist gern ein Flüchtling und auf die Hilfe anderer angewiesen. Wenn man uns Saatgut und eine Hacke gibt, dann sorgen wir für uns selbst." Es ist Regenzeit und somit Zeit für die Aussaat in dem fruchtbaren Land. Hunderte Frauen, Männer und Kinder warten auf ihre Zuteilung. "Jeder bekommt 20 Kilogramm Hirse. Vorher verteilten wir schon die gleiche Menge und 10 Kilogramm Bohnen als Saatgut", erklärt Udo Derichs von der Welthungerhilfe. "Zudem gibt es kleine Tüten mit je ein paar Gramm Samen für Tomaten, Zwiebeln, Kürbis, Kohl, Melonen, Paprika und Erdnüsse." Dies alles sei für etwa eine Hektare Anbaufläche gedacht. Und der Ertrag sollte auf dem fruchtbaren Boden für die Familien reichen.

"Sie verletzen unsere Würde"

CHIGONGO. Nach dem Waffenstillstand sind in Angola viele Unita-Rebellen in Lager interniert worden. Diese will die Regierung nun schnell wieder auflösen.

"Davon haben wir noch nichts gehört", schüttelt Oberst Alfredo Nunda ungläubig den Kopf. Nunda ist Kommandant von Chingongo, einem Sammellager für ehemalige Unita-Kämpfer in der zentralangolanischen Provinz Benguela. Seit April leben hier 3'435 ehemalige Rebellen zusammen mit ihren Familienangehörigen sind es 27'495 Männer, Frauen und Kinder. Und nun teilt ihnen Udo Derichs von der Deutschen Welthungerhilfe mit, seine Organisation habe Anweisung, kein Saatgut, keine Hacken und auch keine Le-

ANGOLA

Informationen über die Missions-, Entwicklungs- und Flüchtlingshilfe der Schweizer Salettiner in Angola.

bensmittel mehr auszuteilen. "Uns wurde gesagt, die Regierung habe beschlossen, dass die Camps aufgelöst werden und alle in ihre Heimatdörfer zurückkehren müssen", sagt er dem Kommandanten. Doch die Regierung, die den Beschluss im 500 km entfernten Luanda traf, hatte von sich aus die Betroffenen nicht informiert. "Das ist eine Entscheidung, die nicht mit uns abgesprochen ist", erklärt vier Tage später der Unita-Sprecher in der Hauptstadt Luanda, Marcial Adriano Dachala, unserer Zeitung.

"Thema nicht politisieren"

Über 80'000 Kämpfer und 324'000 Familienangehörige waren nach dem Ende des Krieges in 38 Sammellager gezogen und hatten dort ihre Waffen abgegeben. "Warum verletzt die Regierung unsere Würde und schickt unsere Leute einfach ins Ungewisse?", fragt Dachala. Nur 5'000 werden in die Armee übernommen, der Rest geht zurück in ein "ziviles Leben", das die meisten in den Jahrzehnten des Kampfes kaum kennen gelernt haben. Joao Baptista Kussumua, Minister für Soziale Hilfeleistungen und Wiedereingliederung, versteht die Aufregung nicht. "Wir sollten das Thema nicht politisieren."

"Normalität vorgaukeln"

Der Minister vergisst, dass die Unita viele der Dörfer, in die ihre Kämpfer nun zurück sollen, überfallen und dort Menschen ermordet hatte. Wie sollen Mörder und Opfer zusammenleben?". "Ich glaube, mit der Auflösung der Lager will die Regierung der Welt Normalität vorgaukeln", erklärt ein Sprecher der Hilfsorganisation Ärzte ohne Grenzen. "Die Lager zeigen die ungelösten Probleme des Landes zu offensichtlich."

Ich bedanke mich für all Ihre Hilfe jeglicher Art, die Sie dieses Jahr wieder den Menschen in Angola gegeben haben. So konnte einigen Menschen ihre Würde wieder zurückgegeben werden.

Ich wünsche Ihnen ein schönes Weihnachtsfest und ein gesegnetes 2003.

Mit freundlichen Grüssen



Liebe Wohltäterin

Lieber Wohltäter

Die beiden folgenden Zeitungsberichte haben scheinbar nichts mit Weihnachten zu tun, da sie die harte Realität von Angola beschreiben. Und doch meine ich, dass gerade sie Weihnachtstexte sind, weil sie die Härte des Lebens aufzeigen. Jesus war mit seinen Eltern auf der Flucht, auch sie wurden von der Regierung missachtet und verfolgt. Gerade in dieses "Elend" sprach Gott sein Ja zu uns und sandte uns seinen Sohn, damit wir sehen, dass er zu uns steht. Das geschieht auch dann, wenn Menschen andere Menschen ausnützen und quälen. In diese Situation hinein will er uns seine Nähe und Fürsorge geben. Er lässt uns nicht allein, auch wenn Menschen uns verlassen, er steht zu uns, auch wenn andere nur an sich denken, er begleitet und stärkt uns in dieser unserer Zeit durch die Hand anderer Menschen, die uns helfen und unterstützen. So kommt ER auf diese Welt, wenn wir einander helfen. Und Sie helfen den Menschen in Angola, so dass die weihnachtliche Freude Wirklichkeit werden kann, bei Menschen, denen es nicht sehr gut geht. Wie die beiden folgende Texte ja aufzeigen, werden die Menschen in Angola von den Mächtigen ausgenutzt und nicht ernst genommen. Sie werden jener Würde beraubt, auf die jeder Mensch Anrecht hat.

"Niemand ist gern Flüchtling"

Am vergangenen 22. Februar war in Angola Jonas Savimbi getötet worden. Sechs Wochen später kapitulierten seine Unita-Rebellen. Seit der Unabhängigkeit von Portugal 1975 hatten sie gegen die Regierung gekämpft

Den Bauern in Ussoque ist das karge und harte Leben anzusehen. "Wir waren vor vier Jahren geflohen, als die Unita-Rebellen hier eindringen", berichtete Antonio Luis Calei, der Dorfälteste. "Sogar auf der Flucht haben sie noch viele erschlagen. Einige von uns versteckten sich im Busch, die meisten aber zogen Dutzende von Kilometern weiter bis nach Balombo." Dort lebten sie in Flüchtlingslagern geschützt von der Regierungsarmee, deren Macht aber nicht sehr weit über die Stadtgrenze reichte, versorgt von internationalen Organisationen.

Aber nach dem Tod des Jonas Savimbi im Februar gab es kein Halten mehr – fast alle zogen los in ihr Heimatdorf.

Gewinne verschwinden

Zwölf Millionen Menschen leben in dem südwestafrikanischen Land Angola. Über vier Millionen waren allein in den letzten Bürgerkriegsjahren seit 1998 aus ihren Dörfern geflohen. Nun kehren sie zurück. Doch die Regierung tut wenig für die Rückkehrer. Hilfe kommt fast nur von internationalen Organisationen. Und dies, obwohl Angolas Regierung jedes Jahr durch den Export von Erdöl sieben Milliarden Dollar einnimmt. Eine Milliarde davon verschwindet, wie der Internationale Währungsfonds feststellte, jedoch regelmässig in dunklen Kanälen und ist nicht wieder aufzufinden.

Saatgut und eine Hacke

Antonia Luis Calei überwacht die Ausgabe von Saatgut, das die Deutsche Welthungerhilfe an die über 2'000 Familien in seinem Ort Ussoque in der zentralen Provinz Huambo austeilte. Der Soba, wie die Dorfältesten in Angola heissen, erzählt: "Niemand ist gern ein Flüchtling und auf die Hilfe anderer angewiesen. Wenn man uns Saatgut und eine Hacke gibt, dann sorgen wir für uns selbst." Es ist Regenzeit und somit Zeit für die Aussaat in dem fruchtbaren Land. Hunderte Frauen, Männer und Kinder warten auf ihre Zuteilung. "Jeder bekommt 20 Kilogramm Hirse. Vorher verteilten wir schon die gleiche Menge und 10 Kilogramm Bohnen als Saatgut", erklärt Udo Derichs von der Welthungerhilfe. "Zudem gibt es kleine Tüten mit je ein paar Gramm Samen für Tomaten, Zwiebeln, Kürbis, Kohl, Melonen, Paprika und Erdnüsse." Dies alles sei für etwa eine Hektare Anbaufläche gedacht. Und der Ertrag sollte auf dem fruchtbaren Boden für die Familien reichen.

"Sie verletzen unsere Würde"

CHIGONGO. Nach dem Waffenstillstand sind in Angola viele Unita-Rebellen in Lager interniert worden. Diese will die Regierung nun schnell wieder auflösen.

"Davon haben wir noch nichts gehört", schüttelt Oberst Alfredo Nunda ungläubig den Kopf. Nunda ist Kommandant von Chingongo, einem Sammellager für ehemalige Unita-Kämpfer in der zentralangolanischen Provinz Benguela. Seit April leben hier 3'435 ehemalige Rebellen zusammen mit ihren Familienangehörigen sind es 27'495 Männer, Frauen und Kinder. Und nun teilt ihnen Udo Derichs von der Deutschen Welthungerhilfe mit, seine Organisation habe Anweisung, kein Saatgut, keine Hacken und auch keine Le-